

## Der vorweggenommene Tod

Hier geht es nicht nur darum, den Tod anzunehmen, in die Endlichkeit des Lebens einzuwilligen. Wer derart entschlossen die Welt verlassen hat wie jene frühchristlichen Mönche und Nonnen in den Wüsten Ägyptens und des Vorderen Orients, wer so wie sie diesem Saeculum den Rücken kehrte, um nur noch für das Aeternum, das Ewige, zu leben – nun, der wird gleichsam liebend gern zum Tode ja sagen, der ihn ans Ziel all seiner Sehnsüchte bringen wird. Die frühchristlichen Meister brauchten ihre Schüler nicht erst zu lehren, den Tod zu akzeptieren. Sie sagten: Lebe wie einer, der gestorben ist! Das klingt schon anders. Hier wird der Tod ins Leben voll integriert. Die fordernde Macht des vorweggenommenen Todes ist ein zentraler Punkt in den Wegweisungen der Altväter.

„Der Altvater Daniel erzählte über den Altvater Arsenios: Einmal kam ein Beamter und brachte ihm das Testament eines Senators, eines Verwandten von ihm, der ihm eine bedeutende Erbschaft hinterließ. Arsenios nahm es und wollte es zerreißen. Da fiel ihm der Beamte zu Füßen und sprach zu ihm: ‚Zerreiße es bitte nicht; denn das kostet mich den Kopf!‘ Da sagte zu ihm der Altvater Arsenios: ‚Ich bin vor jenem schon gestorben, und er ist eben erst gestorben.‘ Und er gab ihm das Testament zurück, ohne etwas zu nehmen.“

Das Erstaunen und Erschrecken des Beamten kann man sich vorstellen; vermutlich hatte er damit gerechnet, dass Arsenios die Erbschaft annehmen werde – wenn nicht für sich persönlich, so doch „für gute Zwecke“, zur Unterstützung von Klöstern etwa. Es handelte sich ja offenbar um ein beträchtliches Vermögen. Arsenios, eine der Leuchten unter den Wüstenvätern, war 354 aus römischem Senatorengelecht geboren worden; Kaiser Theodosius hatte den hochgebildeten Mann zum Erzieher seiner Söhne berufen, so dass Arsenios, bevor er in die Wüste ging, Jahrzehnte im kaiserlichen Palast zu Konstantinopel gelebt hatte. Aber selbst für beste Zwecke konnte Arsenios das Testament seines Verwandten nicht akzeptieren. Nur Lebende können einen Toten beerben – er selbst ist lange vor dem Erblasser gestorben. Das spirituelle Faktum hat auch seine juristischen Konsequenzen: Es ist nicht etwas nur Symbolisches, man tut nicht nur so, als ob. Es wird als Realität empfunden und gelebt.

„Ein Altvater sprach zu einem Bruder: Vergegenwärtige dir alle Tage deinen Tod als nahe, und bekümmere dich um nichts in dieser Welt, gleich, als lägest du schon lang im Grabe.“

Das heißt: Der Tod kommt nicht einfach „irgendwann“, er ist nahe, er kann näher sein, als du denkst, vielleicht steht er schon vor der Tür, und du weißt es nicht. Betrachte ihn nicht als etwas vage Zukünftiges, hole ihn in deine Gegenwart, in dein „Heute“ hinein. „Vergegenwärtige“ dir deinen Tod.

Aber das allein reicht noch nicht. Der Tod soll nicht nur vor einem stehen – etwas, das man „vor sich hat“. Man muss ihn hinter sich bringen. Nur dann, wenn du bist, als lägest du schon längst im Grab, verstehst du, was in diesem Leben des Bekümmerns wert ist – und was nicht!

Die *Ruhe*, griechisch „hesychia“, ist Ziel und Zentrum der Spiritualität der Frühchristlichen Meister. Das Wort ist schwer übersetzbar. Es ist nicht jene sprichwörtliche „Seelenruhe“ gemeint, die wir vor Augen haben, wenn wir an einem Menschen loben, er habe die Ruhe weg und lasse sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Für die Väter war Ruhe, hesychia, die Frucht von Kontemplation („Meditation“) und Askese: eine Art irdischer Vorwegnahme jener Existenzweise, die die Seele nach dem Tod gewinnt. Konzentration des ganzen Wesens in seinen Mittelpunkt – in Gott hinein! Diese *Ruhe* ist das kostbare Geschenk der Wüste. Gemeint ist das Aufhören der Bewegung – der unruhigen Eigenbewegung von Gedanken, Gefühlen, Willensstrebungen! –, wenn und weil das Ziel aller Bewegung erreicht ist. Für die Altväter ist hesychia die Ruhe des ganz in Gott Versenkten. Die Gedanken schweigen, wenn Erkennen sich vertieft zum Schauen. Alle Gefühle sind in wunderbarer konzentrischer Harmonie einem einzigen Mittelpunkt zugeordnet. Und der Eigenwille ist umgeschmolzen in machtvolles Wollen dessen, was Gott will. In diesem „Zustand“ kann dem Wüstenmönch wirklich zumute sein, als sei er schon gestorben, als wäre er schon hinübergegangen ins Leben der anderen Welt – in der alles Begehren gestillt, alle Sehnsucht erfüllt ist, die selige „Ruhe“ begonnen hat.

GERTRUDE UND THOMAS SARTORY  
AUS: DIE MEISTER DES WEGES IN DEN GROßEN  
WELTRELIGIONEN, HERDERBÜCHEREI, BAND 847